



Timo Parvela

Ella und der Millionendieb

Aus dem Finnischen von Anu & Nina Stohner,
illustriert von Sabine Wilharm

Hanser 2014 • 161 Seiten • 9,90 • ab 8 J. • 978-3-446-24519-8

☆☆☆☆☆

Ella und der Millionendieb ist nun schon das neunte Buch über Ella und ihre Freunde, die auch ihre Klassenkameraden sind – das 10. Buch müsste jetzt auch schon erschienen sein. Im ersten Band wurde Ella eingeschult, das war 2007; jetzt, immerhin 7 Jahre später, ist sie immer noch in der 2. Klasse. Ihre Leser von damals sind

ihr also inzwischen entwachsen, aber für Kinder die jetzt erst anfangen, ist es natürlich gut, dass es Schlag auf Schlag weitergeht, denn von Ella bekommt man so schnell nicht genug.

In finnischen Schulen scheint es recht lustig und turbulent zuzugehen (mich würde der Zusammenhang mit den guten Ergebnissen der Pisa-Studie interessieren!); der Autor muss es ja wissen, denn er war viele Jahre lang Lehrer, bevor er Erfolgsautor wurde. Und in den finnischen Schulen sind die Ella-Bücher Pflichtlektüre. Auch das spricht für die finnischen Schulen, denn Ella und ihre Freunde sind nicht unbedingt das, was man pfllegeleicht nennt, und auch nicht unbedingt gut in der Schule. Ausgerechnet der Sohn der Direktorin ist der Klassendödel, aber das scheint niemanden zu beunruhigen. Genau dieser Pekka hat einen ausgefüllten Lottoschein gefunden, und es stellt sich heraus, es ist einer mit einem Millionengewinn. Nur will leider die Lottogesellschaft den Kindern nicht den Gewinn auszahlen, da soll ein Erwachsener kommen. Noch bevor sich die Kinder einigen können, was mit dem Gewinn passieren soll, wobei sie sich (altersgemäß?) ganz falsche Vorstellungen machen, was man für eine Million bekommt und es niemand hinkriegt, eine Million durch 7 zu teilen, ist der Lottoschein schon wieder verschwunden. Dass Pekka ihn verloren hat, steht gar nicht zur Debatte, nein, das muss ein Gauner gewesen sein, ein Millionendieb eben.

Und jetzt kommt Timo ins Spiel, Timo liest angeblich schon Kriminalromane und weiß, was zu tun ist, weiß, dass es sowas wie Alibis und Motive gibt. Auch wenn das keiner so richtig kapiert, hört alles auf sein Kommando. Und eine aberwitzige Jagd nach dem bösen Unbekannten beginnt. Timo hat noch eine herausragende Eigenschaft: Er kennt alle Sprichwörter, zitiert sie gerne und verballhornt sie wunderbar. Spätestens an dieser Stelle müssen die beiden Übersetzerinnen einmal lobend hervorgehoben werden, denn sie haben das in schönster Harry-Rowohl-Manier hingekriegt! Ich gehe nicht davon aus, dass es in Finnland die gleichen Sprichwörter gibt wie in Deutschland – und selbst wenn, die Verballhornungen müssen ja doch neu erfunden werden! Und wenn Timo sagt: „Man soll das Fell des Bären nicht vor dem Abend loben“ – oder „Nicht alles, was glänzt, ist eine Glatze“, dann weiß man genau, was gemeint ist – fast



wie bei „Viel Lärm um nichts“, auch wenn der Vergleich mit Shakespeare recht hoch gegriffen ist. Ich habe manchmal schallend gelacht! Es ist nämlich nicht nur die kuriose Handlung, die witzig ist, sondern auch und vor allem die Sprache. Das, was die Kinder so von sich geben – in aller Naivität und trotzdem Schläue, aber auch die Erwachsenen können ausgesprochen witzig sein. Der Aushilfslehrer z.B., der eigentlich Gärtner ist und die Kinder mit Pflanzen vergleicht und dementsprechend behandelt, in dem er z.B. die Kinder ihre Plätze tauschen lässt, weil der eine an einen helleren, trockenen Platz verpflanzt gehört, während die andere schon so kräftig im Wuchs ist, dass sie auch im Schatten gedeiht.

Viele Wortspiele und Verballhornungen verstehen vor allem oder manchmal auch nur die Erwachsenen, die deswegen großen Spaß beim Vorlesen haben dürften und manchmal vor Lachen nicht weiterlesen können. Aber dass die Kinder deswegen nichts davon haben oder das erklärt haben müssten, stimmt nicht. Denn gute Sprache und echter Humor haben trotzdem ihre positive Wirkung. Dabei fällt mir wieder der Satz von Erich Kästner ein, der sagt, dass Kinderbuchautoren sich nicht zu den Kindern hinunter beugen sollten (oder in die Hocke gehen?), sondern darauf vertrauen sollten, dass die Kinder sie schon verstehen – auch wenn sie mal was nicht verstehen. Verstanden?

Auf welche Weise der Lottoschein wieder gefunden wird und was mit dem Geld geschieht, will ich nicht verraten, aber da gibt es schon nach all den Verwicklungen ein paar handfeste Überraschungen. Und es gibt sogar eine Moral von der Geschichte, die ist zwar nicht dick aufgetragen, aber doch deutlich: Freundschaft und Zusammenhalt ist wichtiger als eine Million. (Aber die ist auch nicht schlecht.)